

ecke

nr. 7 – november 2014

turmstraße

Seite 4: Neue Aktivitäten der Gewerbetreibenden Seite 8: Schulroulette ohne Ende

Seite 9: Lotsenprojekt »Die Brücke« Seite 10: Streit um den Schulverkehrsgarten



Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort genau befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: ecke turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecketurm@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir einen 20-Euro-Büchergutschein der Dorotheenstädtischen Buchhandlung. Einsendeschluss ist Montag, der 1. Dezember. Unsere letzte Räteleckle zeigte den Giebel der Thomasiusstraße 5. Gewinnerin ist Monika Flamm. Herzlichen Glückwunsch! Der Büchergutschein wird Ihnen per Post zugesandt.

Umbau des Markthallenumfeldes verzögert sich erneut

Die Neugestaltung des Umfelds der Arminushalle im Rahmen des Förderprogramms »Aktive Zentren« lässt weiter auf sich warten. Wie berichtet, war in den letzten beiden Jahren auf mehreren Workshops und Bürgerveranstaltungen die Neugestaltung der Jonas-, Bremer, Bugenhagen- und Arminiusstraße diskutiert und abgestimmt worden. Ziele sind u.a. die Umgestaltung der Arminiusstraße zum Fußgängerbereich, zusätzliche Baumanpflanzungen, die platzsparende Neuordnung von Parkplätzen, die Neugestaltung der Gehwege sowie der Eingänge zur Markthalle. Ursprünglich sollten die Arbeiten bereits dieses Jahr beginnen. Doch zuvor wollen noch die Gas- und Wasserbetriebe jeweils Leitungen in der Bugenhagenstraße erneuern. Und auch in Nebenstraßen ist dafür eine Genehmigung der jeweils zuständigen Verkehrsbehörde erforderlich – bei Hauptstraßen der des Senats, bei Nebenstraßen der des Bezirks. Aber auch

im Bezirk ist das Amt chronisch unterbesetzt, zudem stellten Wasserbetriebe und GASAG die entsprechenden Anträge für die lange geplanten Vorhaben erst in diesem Herbst – warum auch immer. Und die unterbesetzte Genehmigungsbehörde wird wiederum vier Wochen brauchen, um die Anträge zu bearbeiten. Dann ist schon der Winter da, in dem Tiefbauarbeiten erfahrungsgemäß wegen Bodenfrost nicht stattfinden können. Was bedeutet, dass die Leitungserneuerungen wohl erst im Frühjahr beginnen und ca. ein halbes Jahr andauern sollen. Erst danach kann die eigentliche Neugestaltung des Markthallenumfeldes beginnen, das wäre dann der Herbst 2015. Und dann droht schon wieder der Winter und damit Baustellenstillstand. Anwohner und Gewerbetreibende müssen sich also leider auf ein voraussichtlich sehr langes Baugeschehen einrichten.

Termine

Neue Konzepte für das Kultur- und Bildungszentrum Turmstraße 75
Am 18. November findet im Rahmen des Stadtteilplenums des QM Moabit West eine öffentliche Vorstellung zum aktuellen Stand der Entwicklungen statt. Alle interessierten Bürger sind herzlich zur Veranstaltung eingeladen.
18. 11., 19 Uhr, Stadtschloss Moabit, Nachbarschaftshaus, Rostocker Straße 32

Nächstes öffentliches Plenum der Stadtteilvertretung Turmstraße
Mo, 24. 11., 19–22 Uhr, Rathaus Tiergarten, Mathilde-Jacob-Platz 1, Balkonsaal

Runder Tisch Gentrifizierung
Jeden 2. Dienstag im Monat, 19 Uhr, im Café Sahara City, Ottostraße 19. Alle interessierten Mieter sind eingeladen.

Angebote im Nachbarschaftstreff
Stadtschloss Moabit, Rostocker Straße 32:
– Kostenfreie Sozialberatung, allgemein, donnerstags 16–18 Uhr
– Kostenfreie Sozialberatung »Grund-sicherung/Wohnen im Alter« (durch den Allgemeinen Sozialdienst des Bezirks Mitte), donnerstags 12–14 Uhr
– Kostenfreie Rechtsberatung (auch in türkischer Sprache) jeden 2. und 4. Mi im Monat, 16–17 Uhr. Weitere Infos unter 39 08 12-17.

Redaktionsschluss
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe
»Ecke Turmstraße«: Montag, 1. Dezember

Sämtliche Ausgaben der »ecke turmstraße« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.turmstrasse.de

Impressum
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: Henke Druck, info@henkepressedruck.de
Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.
Online-Archiv: www.turmstrasse.de

Vorwärts in den Unruhestand!

Heinz Nopper, Präventionsrat im Bezirk Mitte, feierte mit vielen Wegbegleitern seinen Abschied aus dem täglichen Verwaltungsbetrieb

Es war ein Spiel, das passgenau für den Gastgeber zugeschnitten war und das sich Freunde und Kollegen für Heinz Nopper ausgedacht hatten: Sechs Menschen stehen in einem Kreis, halten jeweils zwei Schnüre in der Hand und müssen damit gemeinsam einen fragilen Turm aus leicht schrägen und geraden Holzquadern aufbauen. Nicht einfach: Man muss gemeinsam navigieren, viel Fingerspitzengefühl entwickeln, kommunizieren und auf den anderen achten, im Team arbeiten, behutsam vorgehen, aber zielgerichtet. Und: einer muss ein bisschen steuern.
Nichts charakterisiert die Arbeit von Heinz Nopper besser als dieses Spiel.
Heinz Nopper, gebürtiger Offenburger, Diplom-Sozialarbeiter, kam vor dem Mauerfall nach Westberlin und begann im Bezirksamt Wedding in der Jugendarbeit. Nach der Vereinigung wechselte er ins Bezirksamt Mitte und war dort ebenfalls für die Jugendförderung zuständig, unter einer Chefin aus dem Osten. »Eine gute Konstellation – normalerweise lief das damals ja eher umgekehrt«, lacht er. Später war er dann als stellvertretender Amtsleiter »so eine Art Halbleiter«. Was er, der Praktiker, gelernt hatte, war: wenn man sich mit der Verwaltung auseinandersetzen muss, sollte man ihre Sprache besser beherrschen als die Verwaltung selbst.
2009 schließlich wurde im nun fusionierten Bezirksamt Mitte die Stelle eines Präventionsrates ausgeschrieben, angesiedelt direkt beim Bezirksbürgermeister. Heinz Nopper war seitdem zuständig für Prävention und Stadtteilarbeit. Nun feierte er im Oktober im Jugendkulturzentrums »Werk 9« seinen Eintritt in den »Unruhestand«, wie er es nennt – mit einer wunderbaren Feier und vielen Gästen. Offiziell heißt sein Status nun »Altersteilzeit«. Und die gibt ihm die Möglichkeit für viele Wunschaktivitäten: endlich richtig Italienisch lernen zum Beispiel, Sport zu machen, mehr Zeit für die Familie zu haben – und weiter beraten, moderieren, vermitteln.
Denn das ist sein großes Talent: Ohne Noppers sensible und zugleich bestimmte Moderation mit klaren Spielregeln, ohne sein psychologische Feingefühl und die Fähigkeit, zwischen unterschiedlichen Interessengruppen zu vermitteln und tragfähige Netzwerke aufzubauen, hätte es beispielsweise den »Runden Tisch Leopoldplatz« im Wedding wohl nicht gegeben – ein beispielhaftes Modellprojekt zur Befriedung eines Platzes, an dem viele unterschiedliche Nutzer immer wieder Konflikten ausgesetzt waren: Da waren die Szenegruppchen mit Drogen und Alkohol, von denen sich Anwohner und Pasanten am U-Bahn-Eingang und auf dem Platz belästigt fühlten, ebenso wie die Nazareth-Kirchengemeinde.
Aus diesen Konflikten entstand ein besonderes Modell mit Pioniercharakter: Der »Runde Tisch Leo«, den Heinz Nopper seit 2009 moderierte. Den Auftakt dazu gab eine von ihm organisierte Bürgerversammlung – 250 Menschen kamen damals. Er ließ dann eine Liste herumgehen, wer bereit wäre, sich aktiv zu engagieren. Das war die Geburtsstunde des »Runden Tisches Leo«, der sich seitdem monatlich traf, um über Lösungsmöglichkeiten für den Platz zu diskutieren: Bürger und Sozialarbeiter, Polizei und Ordnungsamt, Kinder- und Jugendbüro, Bezirksamtsmitarbeiter, Kirchengemeinde und viele andere.
»Die ersten zwei Jahre« erinnert sich Heinz Nopper, »gab es harte Grundsatzdebatten. Doch letztlich fand der Runde Tisch gemeinsam den Konsens, dass der Leo ein Platz für alle ist – niemand sollte verdrängt oder ausgeschlossen werden.«



Das war der erste Schritt. Daraus entwickelte sich allmählich ein enges Netzwerk. Hinzu kam, dass seit 2011 mit dem Förderprogramm »Aktive Stadtzentren« nun auch finanzielle Mittel für die Platzgestaltung zur Verfügung standen. Zusammen mit dem »Runden Tisch Leo« wurde eine Planung konzipiert, die alle Nutzer integriert. Gemeinsam mit den Szenegruppchen (die von Sozialarbeitern des »Team Leo« betreut werden) wurde auf dem Platz ein eigener Aufenthaltsort nach ihren Bedürfnissen entwickelt. Regeln wurden miteinander vereinbart, auf deren Einhaltung auch das Ordnungsamt und die Polizei achten. Gleich daneben entstand ein Kinderspielplatz. Zudem wurde der Platz vor der Kirche neu gestaltet, mit vielen Sitzgelegenheiten und einem Wasserspiel – er ist nun wieder ein echter Aufenthaltsort für viele Nutzer.
Dieses friedliche Nebeneinander klingt utopisch, funktioniert in der Praxis auf dem Leo aber inzwischen gut – gerade weil am Runden Tisch so viele gemeinsam ein tragfähiges Konzept entwickelten. Auch international wird es als vorbildlich gelobt: Stadtentwicklungssenator Michael Müller stellte das Projekt bei einer großen Tagung im südafrikanischen Johannesburg als Beispiels für integrative Stadtentwicklung vor.
Und so war es ein schönes »Unruhestandsgeschenk« für Heinz Nopper, dass das »Projekt Leopoldplatz« mit dem 2. Platz beim Präventionspreis der »Landeskommission Berlin gegen Gewalt« im Rahmen des Präventionstages 2014 ausgezeichnet wurde.

Der »Leo« war vielleicht Noppers Meisterstück, aber beileibe nicht das einzige Projekt: er moderierte u.a. auch für die »Initiative Alexanderplatz« und den »Runden Tisch Köpenicker«, beriet den »Runden Tisch Sozialarbeit« für den Moabiter Kleinen Tiergarten, organisierte die »AG Roma«, unterstützte das Stadtteilaktiv Spittelkolonnen, die Initiative Buttmannstraße und viele andere.
Welche Kreise Noppers Arbeit im Lauf der Jahre gezogen hat, zeigte nicht zuletzt der große Kreis der Gäste seiner Unruhestandsparty: manche hatten selbst den weiten Weg aus Süddeutschland oder Zittau nicht gescheut.
Einer von ihnen sagte irgendwann andächtig: »Heinz Nopper hinterlässt verdammt große Schuhe.« In der Tat wird es wohl nicht einfach sein, einen Nachfolger mit ähnlichen Talenten und Erfahrungen zu finden. Die Stelle wurde kürzlich neu ausgeschrieben und wird voraussichtlich erst Anfang 2015 neu besetzt – Nopper konnte also noch nicht mal den künftigen Präventionsrat einarbeiten.
Man muss sich aber keine Sorgen machen, dass dieser (sicher auch durch 15 Jahre Jugendarbeit) jung gebliebene, agile und humorvolle Mann jemals unter Langeweile leiden wird. Seine neue Visitenkarte mit dem Schriftzug »Wenn's mal nicht so richtig läuft ... Coaching, Projektberatung, Projektentwicklung« spricht Bände.

Bunt, belebt, erfolgreich: das Kiezfest

Gemeinsame Aktivitäten der Gewerbetreibenden rund um die Turmstraße

An Besuchern mangelte es keineswegs: Manche bummelten zufällig vorbei und blieben, andere kamen ganz gezielt hierher. – Jedenfalls war es überaus gut frequentiert, das kleine, feine und rundum gelungene Kiezfest, das Gewerbetreibende und das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße am 13. September auf die Beine gestellt hatten. Vor dem Rathaus und entlang der Bremer Straße präsentierten sich an Ständen zahlreiche Moabiter Händler, Vereine und Initiativen; auf der Festbühne vor dem Rathaus traten kleine und große Künstler auf: Das Publikum war begeistert u.a. von den Aufführungen junger Musiktalente der Musikschule »Fanny Hensel« in der Turmstraße oder kleiner und erwachsener Taekwon-Do-Schüler, vom »Zumba«-Team des Frauenfitnessstudio »Ladyline«, vom karibischen Groove und HipHop aus der Kinder- und Jugendeinrichtung Frecher Spatz e.V. sowie der Freien Musikschule Tiergarten.

In der Bremer Straße faszinierten vor allem die jungen Akrobatinnen und Akrobaten einer Moabiter Akrobatikschule mit Vorführungen am Trapez – unglaublich, mit welcher unerschöpflichen Energie und Selbstbewusstsein die Kids dort ihr Können zeigten. Ein echtes Highlight war auch der Schaukasten vor dem Rathaus, der von der Initiative »Kino für Moabit« mit einem bezaubernden Mini-Kino bespielt wurde. An zahlreichen Ständen waren viele lokale Händler und Aktive vertreten: von Vertre-

tern des Kreativmarkts über soziale und Sportvereine bis hin zur Stadtteilvertretung und Mieterinitiativen. Großes Interesse der Besucher galt den Informationstafeln des Bezirksamts und des Gebietsbetreuers KoSP, die über Planungen für das »Aktive Zentrum Turmstraße« Informierten. Für Kinder gab es viele Attraktionen, u.a. Riesenkicker, einen Luftballonkünstler und Kinderschminken. Beliebt war auch die Tombola, bei der jeder Teilnehmer gewann. Und im »Frisör-Saloon« von Marianne Graff in der Bremer Straße wurde noch bis in die Nacht ausgelassen mit vielen Besuchern getanzt – denn der »Saloon« feierte sein 35-jähriges Bestehen in der Bremer (siehe Foto). Insgesamt war das Fest eine wohlthuende Alternative zum kommerziellen »Turmstraßenfest«, das bislang jährlich stattfand.

Frühstück der Gewerbetreibenden

Ein positives Resümee zogen auch die Teilnehmer des letzten Händlerfrühstücks: Viele interessierte Gewerbetreibende trafen sich Mitte Oktober und werteten ihre Eindrücke aus. Einig waren sich die Teilnehmer darin, dass das Fest ein großer Erfolg war und im nächsten September wiederholt werden soll – geplant ist der 12. September 2015. Was man an den Angeboten und Rahmenbedingungen verbessern kann, werden die Gewerbetreibenden und Engagierten weiter diskutieren.



Ausgesprochen gutgelaunt feierte das Team von Marianne Graffs »Frisör-Saloon« anlässlich des Kiezfestes das 35-jährige Bestehen des Geschäfts in der Bremer Straße.

Das Frühstück der Gewerbetreibenden hat sich allmählich als wichtiger Treffpunkt der Aktiven im Gebiet etabliert. Inzwischen fand bereits das 7. gemeinsame Frühstück statt, bislang jedes Mal an einem anderen Ort, damit die Gewerbetreibenden sich auch an ihren Werk-Stätten kennenlernen können. Das nächste Treffen wird voraussichtlich am 25.11. im Bioladen »natur + more« in der Oldenburger Straße 16 stattfinden. Bei Interesse wird eine Voranmeldung beim Geschäftsstraßenmanagement erbeten.

Weihnachtsaktionen, Gebietsfonds

Angespornt vom Erfolg des Kiezfestes, möchten die Engagierten weitere Aktivitäten im Gebiet anstoßen, so z.B. eine gemeinsame Weihnachtsaktion. Grundgedanke dieser Aktion, die den Moabiter Einzelhandel und die Kundenbindung stärken soll: Die Geschäfte organisieren eine »Schnitzeljagd«, bei der Kunden Stempel der teilnehmenden Läden auf einer eigens gestalteten Weihnachtskarte sammeln können. Nach Erreichen von sieben Stempeln können Kunden an einer Verlosung teilnehmen, bei der Gutscheine oder Sachpreise zu gewinnen sind. Das Geschäftsstraßenmanagement unterstützt die Aktion mit der Förderung der Öffentlichkeitsarbeit. Zudem soll auch dem Leerstand im AZ-Gebiet Turmstraße begegnet werden: So könnte eine leerstehende Ladenfläche im Gebiet rund um die Turmstraße kreativ zwischen genutzt werden und damit für eine langfristige Vermietung werben. Auch 2015 stehen wieder Fördergelder aus dem Programm »Aktive Zentren« für Projekte und Vorhaben bereit, die den Einzelhandels- und Gewerbestandort stärken. Mit bis zu 50% der Projektkosten werden u.a. kleinere Baumaßnahmen an und in Gebäuden (z.B. Ladenzonen oder Fassadengestaltung), Projekte zur Gestaltung von Straßenräumen und Plätzen oder auch Marketingaktionen für die Geschäftsstraße wie kleine Feste gefördert. Pro Projektidee können bis zu 10.000 Euro beantragt werden. Eine Jury aus lokalen Akteuren entscheidet jeweils zum 15. Dezember 2014, 31. März 2015, 30. Juni 2015 und 30. September 2015 über die Förderungen. Wer zuerst beantragt und eine Bewilligung erhält, erhält auch schnell die Förderung. Ein früher Antrag lohnt sich also! Die Projekte müssen noch im Jahr 2015 realisiert und abgerechnet werden.

Weitere Informationen: www.turmstrasse.de
Das Geschäftsstraßenmanagement berät gern bei der Erstellung von Projektanträgen!
(030) 37 59 27 21, gsm@die-raumplaner.de.

Kommentar

Magische Herbstmomente mit Beton im Ottopark

Das echte Leben findet nicht auf dem Papier statt, sondern draußen – auch in Moabit. Zu erleben ist eine bunte Mischung: normaler Alltag, raue Situationen und einige magische Momente. Ein solcher Moment waren die letzten schönen Herbsttage, die viele Moabiter nutzten, um im neugestalteten Ottopark noch einmal Sonne zu tanken. Die Spielplätze waren voll; auf den Parkbänken saßen Alte und Junge, auf der Liegewiese picknickten Familien, kickten Eltern mit ihren kleinen Kindern. Radfahrer kurvten durch den Park. Und auch die umstrittenen Sitzkiesel waren alle besetzt: auf einem las ein junger Mann in einem Buch; an einem anderen lehnte ein Pärchen, auf dem nächsten lagerte eine junge Familie; Kinder probierten ausgelassen den Weitsprung von einem Sitzkiesel zum anderen. Auf der Cafétérasse zum Park hin waren alle Tische belegt, die Besucher genossen die Sonne und sahen dem bunten Treiben im Park zu. Solche Szenen waren noch vor ein paar Jahren im damals völlig zugewucherten, düsteren Park unvorstellbar. Umso verblüffter lasen wir kurz darauf folgende Zeilen im Tagesspiegel: »Ganz und gar unverständlich für ausnahmslos jeden Beobachter sind zweifellos die grauen »Sitzkiesel« im Moabiter Ottopark, die dort irgendeinen Zweck erfüllen sollen (...) Nachdem sich die seltsamen Objekte vor allem als beschmierbar erwiesen hatten, schaute der Steuerzahlerbund in den Bauakten nach und addierte 279.905 Euro für insgesamt elf Stück.« Tagesspiegel-Redakteur Bernd Matthies (eher als Gastronomie- denn als Stadtplanungsexperte bekannt) schien selbst offenbar nie vor Ort gewesen zu sein. Und im Tagesspiegel-Blog stellen Leser auch Fragen wie: Wen repräsentiert dieser Steuerzahler-Bund überhaupt und auf welche Recherchen stützt er sich?

Blog-Zitat: »Die Sitzkiesel im Ottopark sind ebenfalls nicht, wie gestern vom Tagesspiegel behauptet, »ganz und gar unverständlich für ausnahmslos jeden Beobachter«. Ich jedenfalls freu mich jeden Tag, wenn ich daran vorbei fahre, sie werden genutzt, und sie sind ein wichtiger Teil der gelungenen Neugestaltung dieses



Parks. (...) Bisschen büroklammerhaft, die Kritik des Steuerzahlerbunds. Schade, dass der Tagesspiegel sie 1:1 kopiert hat.«
Weitere Blogteilnehmer:
»Habe just am Wochenende diese Kiesel beobachtet und festgestellt, dass sie von den Nutzern des Parks gerne angenommen werden: Einige sitzen darauf, Kinder klettern darauf herum, stets gibt es dort buntes Treiben. Auch fand ich sie nicht beschmier, sondern sauber vor. Der Bund der Steuerzahler (und Herr Matthies) gehen hier der Propagandalüge einer von ältlichen, kinderlosen und verbitterten Gestalten dominierten Bürgerinitiative auf den Leim, die krampfhaft verleugnet, dass der Ottopark seit seiner Neugestaltung erheblich an Qualität gewonnen hat!«
Antwort: »Meine Kinder klettern auch gern darauf herum, und ansonsten sieht man häufig Jugendliche darauf sitzen. – Was Sie über die »von ältlichen, kinderlosen und verbitterten Gestalten dominierte Bürgerinitiative« sagen, unterschreibe ich zu 100%. Die gehen in Moabit mittlerweile allen auf den Keks.«

Es gibt in Moabit – jeder weiß es – ein kleines Grüppchen Älterer, die offenbar sehr viel Zeit damit verbringen, kleine Privatkriege zu führen gegen alles, was ihnen persönlich nicht passt, und die nicht akzeptieren können, dass die Mehrheit der Moabiter (darunter etliche Migranten) anders entschied und sich mit der neuen Parkgestaltung, auch mit den Sitzkieseln, durchaus wohl fühlt. Die Vorzüge der »Sitzkiesel« sind schnell erklärt und wurden auch oft genug erläutert: Sie sind unkaputtbar und gerechnet auf die Jahre allemal preiswerter als Bänke, die oft zerstört werden und kostspielig repariert werden müssen (Bänke gibt es ja dennoch ausreichend im Kleinen Tiergarten und Ot-

topark). Die Betonkiesel sind multifunktional nutzbar und zeitgemäß – auch wenn das einige nicht begreifen wollen. Wie groß wäre wohl das Geschrei, wenn Kinder auf Bänken herumspringen und sie mit Kreide bemalen würden? Wieviel teurer wären Bäume in der Pflege, und wer übernehme sie? Das hoffnungslos unterfinanzierte Grünflächenamt jedenfalls nicht. Dass der Tagesspiegel-Redakteur (ebenso wie der »Bund der Steuerzahler«) dem Nörgelgrüppchen dermaßen naiv auf den Leim ging, war der Zeitung offenbar selbst so peinlich, dass einige Tage später eine Kollegin die Sache wieder gerade rücken musste. Sie interviewte den Tiefbauamtsleiter des Bezirk Mitte, Harald Büttner. Der stellte klar: »Die Vergabe von Fördergeldern für Projekte in benachteiligten Regionen war an eine breite Bürgerbeteiligung geknüpft.« Mehr als 400 Menschen haben sich seit 2009 an den Abstimmungen beteiligt und mehrheitlich für diese Gestaltung gestimmt. Und auch die Bemalungen der Sitzkiesel durch Kinder seien durchaus gewünscht. Am Ende unseres Spaziergangs hatten unsere halbwüchsigen Söhne (die die Sitzkiesel ziemlich genial bzw. geil fanden) übrigens noch ein besonders eindrucksvolles Moabiter Erlebnis: Ein Kirchenmitarbeiter zeigte ihnen die toten Bäume an der Heilandskirche, die die selbsternannten Baumschützer noch vor zwei Jahren als »erhaltenswert« verteidigt hatten. Die Bäume sind inzwischen tot, die herabfallenden Äste für Passanten lebensgefährlich. Wer nun die Sicherungspflicht tragen muss, dürfte doch auch mal ein interessantes Thema für den »Bund der Steuerzahler« und die Tagesspiegel-Leser sein.

Erst fiel die Mauer, dann verschwanden die Jobs

Berlin wurde zur Hauptstadt der Arbeitslosen

Nach dem Fall der Mauer vor 25 Jahren war die Euphorie in der Stadt sehr groß. Nachdem im Juni 1991 der Bundestag beschloss, dass Berlin nicht nur Hauptstadt, sondern künftig auch Regierungssitz von Deutschland sei, sahen viele einen Wirtschaftsboom auf Berlin zukommen. Doch der Umzug der Bundesregierung von Bonn nach Berlin brachte nicht den erhofften Effekt: außer der Deutschen Bahn AG wollte sich kein bedeutender Konzern in der Stadt niederlassen. Es entstanden auch keine neuen Industriebetriebe, im Gegenteil: Die 1990er Jahre waren geprägt von Deindustrialisierung und einer rapide steigenden Arbeitslosigkeit. Besonders betroffen waren die Berliner türkischer Herkunft.

Zunächst jedoch traf der Hammer der Arbeitslosigkeit die Ostberliner. In der DDR herrschte Arbeitszwang: Wer keinen Arbeitsplatz vorweisen konnte, der riskierte wegen »Gefährdung der öffentlichen Ordnung durch asoziales Verhalten« strafrechtliche Konsequenzen. Es gab keine Arbeitslosigkeit. Da große Teile der Wirtschaft jedoch im neuen System nicht konkurrenzfähig waren, brachen die Arbeitsplätze massenhaft weg. 1991 lag die Arbeitslosenquote in Ostberlin schon bei 12,2% (Westberlin: 9,4%), steigerte sich 1992 weiter auf 14,3% und blieb in den Folgejahren in etwa auf diesem Level. Aber auch die Westberliner Wirtschaft war Ende der 1980er Jahre nicht überall konkurrenzfähig. Insgesamt 9,4 Milliarden DM flossen z.B. noch im Jahr 1988 als »Berlin-Förderung« in die Wirtschaft des Westteils. Nur ein kleiner Teil davon landete als steuerfreie »Berlinzulage« in den Taschen der Arbeitnehmer, deren Einkommen damit um 8% aufgestockt wurde. Den größeren Brocken bekamen jene westdeutschen Unternehmen, die für ihre Investitionen in Westberlin steuerlich bezuschusst wurden und großzügig gefördert wurden. Besonders attraktiv waren die Bedingungen für die kapitalintensive Produktion von Massengütern. Die Westberliner Industrie galt deshalb als »verlängerte Werkbank« Westdeutschlands. Sie produzierte zum Beispiel mehr als die Hälfte der Zigaretten der Bundesrepublik – geforscht und entwickelt wurde dagegen anderswo.

Nachdem diese Subventionen bis 1994 schrittweise abgebaut wurden, brach auch in Westberlin die Industrie in weiten Teilen zusammen. Die Arbeitslosenquote des Westteils überholte die des Ostteils. Von den 264.000 Arbeitsplätzen im verarbeitenden Gewerbe Berlins aus dem Jahr 1991 waren 1999 nur noch 116.000 vorhanden – weniger als die Hälfte. In beiden Teilen der Stadt verschwanden in diesem

Zeitraum jeweils rund 74.000 Arbeitsplätze in der Industrie, wobei sie im Osten fast völlig ausradiert wurde – hier blieben am Ende des Jahrzehnts nur etwa 19.000 übrig. Kaum noch Chancen auf einen neuen Arbeitsplatz hatten in dieser Situation aber vor allem die türkischen Arbeitnehmer in Westberlin. In den 1960er und 1970er Jahren als »Gastarbeiter« gezielt für die verlängerten Werkbänke angeheuert, kamen sie zumeist aus den ländlichen Gebieten der wirtschaftlich unterentwickelten Türkei und hatten oft keine oder nur eine sehr kurze Schulbildung. Am Ende des Jahrzehnts waren mehr als ein Drittel der Sozialhilfeempfänger im Westen Berlins Ausländer – etwa doppelt so viel, wie es ihrem Bevölkerungsanteil entsprochen hätte. »Besonders hoch war die Bedürftigkeit in den Bezirken Neukölln, Kreuzberg, Tiergarten und Wedding«, so heißt es in diesem Zusammenhang in der Statistischen Monatsschrift »Zehn Jahre Berliner Einheit – Daten und Analysen zum Berliner Vereinigungsprozess«.

In den Quartieren mit hohem Ausländeranteil ballten sich folglich die sozialen Probleme. Zwar wurden Ende der 1990er Jahre auch Quartiersmanagementgebiete im Ostteil der Stadt eingerichtet. Aber diese wurden meist zügig wieder entlassen. Heute gibt es insgesamt 34 QM-Gebiete in Berlin, davon liegen acht in Mitte, sechs in Kreuzberg, elf in Neukölln – und nur drei im Ostteil der Stadt, in Marzahn-Hellersdorf. »Neukölln ist überall« heißt ein bekanntes Buch eines Berliner Bezirksbürgermeisters. Betrachtet man die jüngere Geschichte der Stadt, so muss man Heinz Buschkowsky widersprechen: Neukölln liegt, genauso wie Kreuzberg, Wedding oder Moabit vor allem in Westberlin. Den Zusammenbruch des Arbeitsmarktes für Geringqualifizierte in den 1990er Jahren, der den sozialen Zusammenhalt in vielen Quartieren der Westberliner Innenstadt erschütterte, haben andere Städte Westdeutschlands so nicht mitgemacht. Die Probleme, die sich für Berlin bis heute daraus ergeben, stellten sich dort in dieser Schärfe nicht. Berlin holt jedoch wieder auf. Im September 2014 fiel die offizielle Zahl der Arbeitslosen erstmals seit September 1993 wieder unter 200.000, die Arbeitslosenquote liegt bei 10,8 Prozent. Vor allem im Dienstleistungsbereich entstanden in den letzten Jahren viele Jobs auch für Geringqualifizierte: in den Hotels und Gastronomiebetrieben etwa, bei Lieferfirmen und im Bereich »Security«. Völlig erholt hat sich die Stadt von ihrer Teilung aber noch nicht.

Geheimtipp in Moabit

Der »Sportpark Poststadion« ist einen Ausflug wert!

Im Schatten des Großen Tiergartens existiert ein Parkgelände, dessen Besuch sich auch für Nicht-Moabiter lohnt. Zusammen mit dem »Geschichtspark Moabit« lässt sich der »Sportpark Poststadion« als Ausflugsziel definitiv empfehlen. Hier wurden in den vergangenen Jahren mit Mitteln aus dem Programm »Stadtumbau West« etliche Bereiche neu gestaltet – nicht nur für Sportler, sondern auch für Familien lohnt sich der Besuch: Die zahlreichen kleinen Spiel- und Sportgeräte im Park, ein Minigolfplatz, viele weitere Freizeitangebote und etliche Möglichkeiten, Aktiven auch bei ungewöhnlichen Sportarten zuzusehen, verschaffen ihm einen hohen Erlebniswert.

Der Park ist vom Hauptbahnhof aus leicht zu erreichen. Wenn man von dort aus nicht den Touristen folgt, sondern die Invalidenstraße überquert, gelangt man zunächst zum »Geschichtspark Moabit«. Auf dem Gelände des ehemaligen Moabiter Zellengefängnisses an der Lehrter Straße herrscht das Gegenteil des Trubels am Hauptbahnhof. Hier ist es still, man trifft wenige Besucher, so versteckt ist die Grünfläche hinter den alten Gefängnismauern. Das ist schade, denn der im Jahr 2007 mit dem Deutschen Landschaftsarchitekturpreis ausgezeichnete Park erzählt viel über die Historie des Ortes. Es lohnt sich, die informativen Dokumentations tafeln an den Eingängen zu studieren. Im Park kann man die Anlage des auf strenge Einzelhaft ausgelegten Gefängnisses nachvollziehen; ein Kubus aus Beton deutet die Dimension der damaligen Einzelzellen an, eine Klanginstallation zitiert literarische Zeugnisse Inhaftierter.

Verlässt man den Geschichtspark am Ausgang Lehrter Straße, so befindet man sich kurz vor einem der Eingänge zum »Sportpark Poststadion«. Gleich am Anfang steht dort ein würfelförmiger Neubau. Die Berliner Sektion des Deutschen Alpenvereins hat dort ihr neues »Kletterzentrum« errichtet. Auch nichtkletternde Besucher können einen Blick hineinwerfen, auf der Terrasse kann man zudem in Ruhe einen Kaffee trinken.

An mehreren Fußballfeldern vorbei führt der Weg weiter in Richtung Poststadion über den ehemaligen »Werferplatz«. Zur Zeit ist der noch abgesperrt. Der neue Freizeitsportbereich ist zwar schon fertig, wird aber wohl erst im Frühjahr eröffnet. Man kann ihn dennoch ausprobieren – die Zäune sind meistens zur Seite geschoben. Hier finden sich zahlreiche Bewegungsgeräte und Parcours, eine kreisrunde Sandfläche zum Volleyballspielen und hölzerne, fröhlich-bunte Liegemöbel, auf denen man sich bei schönem Wetter gut sonnen kann. Dahinter befindet sich eine Sporthalle samt »Ruderhalle«. Sie wird von Berliner Rudervereinen, die ansonsten auf der Havel trainieren, zum Wintertaining benutzt. Auch das Poststadion ist einen Blick wert. Es wurde in den späten 1920er Jahren nach Plänen des Architekten Georg Demmler erbaut, der im Jahr 1897 den Berliner Fußball-Verband und 1900 den DFB mitbegründet hatte. Bis zur Olympiade 1936 war es das größte Stadion Berlins. Hier fanden Endspiele um die Deutsche Meisterschaft und Nationalspiele der Fußballer statt. Regulär fasste das Stadion damals 35.000 Zuschauer, mit besonderen Tribünenanbauten bis zu 50.000. Seit 2003 wurde das damals verfallene Stadion schrittweise saniert, heute können dort bis zu 10.000 Zuschauer die Heimspiele des Berliner AK 07 in der Regionalliga Nordost besuchen.

Am Stadioneingang an der Lehrter Straße findet sich ein überdachter Rollschuhplatz. Hier werden ungewöhnliche Sportarten wie »Rollkunstlauf« oder »Inline-Skaterhockey« betrieben. Dahinter liegen weitere Fußballfelder sowie das Gelände des Tennisclubs Schwarz-Weiß Tiergarten. Geht man vom Stadion aus in westlicher Richtung bergauf,

so landet man auf dem bewaldeten Trümmerberg des Fritz-Schloß-Parks. Um ihn herum führt eine 1,1 Kilometer lange Rundlaufstrecke, die mit rotem Belag von den anderen Wegen deutlich abgesetzt ist und sogar Entfernungsmarkierungen enthält. Auch hier finden sich etliche Fitnessgeräte, an denen man sich ausprobieren kann. Man kann vom Poststadion aber auch entlang des neu gebauten »vabali premium spa« wieder zurück gehen. Das Wellnessressort in balinesischem Stil öffnete erst Ende Juni dieses Jahres und ist nach Auskunft des Betreibers schon nach drei Monaten wirtschaftlich bei einer »Schwarzen Null« angelangt. Besonders beeindruckend ist die Badeanlage im Freien: Hier hat man das Gefühl, sich in ruhigen Brandenburger Landschaften zu befinden statt in der Nähe des lauten Berliner Hauptbahnhofs. Das Spa wurde auf dem Gelände des ehemaligen Freibades Moabit errichtet und war deshalb sehr umstritten. Inzwischen scheint es sich aber zu einem Anziehungspunkt für den Sportpark zu entwickeln. Die Eintrittspreise sind zudem mit um die 30 Euro für eine Tageskarte durchaus erschwinglich. In der Schwimmhalle des Stadtbades Tiergarten nebenan trainieren auch mehrere Sportvereine, dahinter geht es weiter im flachen Teil des Fritz-Schloß-Parks am Abenteuerspielfeld vorbei zur Minigolfanlage. Die wurde 2009 errichtet, seit 2011 steht hier auch ein Pavillon mit Café und Imbiss. Man befindet sich inzwischen am Eingangsbereich des Parks am Ende der Turmstraße und hat die Wahl: entweder bummelt man weiter durch die Grünanlagen – oder über die Turmstraße weiter, beispielsweise zur Arminius-Markthalle hinter dem Rathaus Tiergarten.

»Fehler im System« – Schulroulette ohne Ende

Die Berliner Schullandschaft kommt einfach nicht zur Ruhe – auch nicht im Bezirk Mitte. Seit dem PISA-Schock 2001 vergeht kaum ein Jahr, ohne dass eine neue Bildungsreformsau hektisch durch die Stadt getrieben wird, immer flankiert vom Spar-Eber, von Schließungen und Fusionen.

In Mitte begann auch das neue Schuljahr mal wieder mit Aufregung: Zum Ferienende im August wartete die zuständige Bezirksschulstadträtin Sabine Smentek (SPD) mit der Nachricht auf, dass möglicherweise das Max-Planck-Gymnasium an der Jannowitzbrücke geschlossen werden müsse. Die Proteste auf die Schließungsankündigung folgten umgehend: Schließlich hat das Max-Planck-Gymnasium einen außerordentlich guten Ruf und in den letzten Jahren viel in die Zukunft investiert. Es dauerte nur ein paar Tage, und der Bezirk zog das Vorhaben angesichts der großen Proteste zurück. Doch damit verschwindet der Hintergrund nicht. Und man kann vermuten, dass dies vor allem ein Warnsignal des Bezirks an die zuständigen Senatsverwaltungen war.

Denn insbesondere die Senatsfinanzverwaltung setzt die Bezirke unter Druck. Aus fiskalischer Sicht sind Schulgebäude kommunale Liegenschaften, die viel Geld kosten: Hausmeister, Reinigungskräfte, Instandhaltungen müssen bezahlt werden. Ansonsten orientieren sich die Senatsverwaltungen für Finanzen und für Schule an Auslastungskennziffern: Sind Anmeldezahlen zu gering, stehen Schulen auf der Streichliste – unabhängig davon, wie sich die Geburtenraten und Schülerzahlen in den nächsten Jahren in einzelnen Gebieten entwickeln werden. Das ist dann wiederum das Problem der Bezirke. Alle Bezirke, auch Mitte, stehen ständig unter Schuldendruck. Die Gelder, die ihnen vom Senat zugemessen werden, reichen gerade mal so für die gesetzlich vorgegebenen Pflichtaufgaben. Überall fehlt es an Personal. Ein Sparpotenzial macht der Senat bei den Bezirken immer wieder bei den Schulen aus: hier wird von Jahr zu Jahr akribisch durchgezählt.

»Ende Juli dieses Jahres forderte die Senatsverwaltung für Finanzen, dass Mitte umgehend ein Konsolidierungskonzept für den Bezirkshaushalt vorlegen sollte«, erklärt Sabine Smentek (SPD), die erst seit Januar 2014 Bezirksstadträtin für Jugend, Schule, Sport und Facility Management ist. Die gelernte Bankkauffrau, Betriebswirtin und Unternehmensberaterin kennt sich mit Finanzen gut aus; der politische Druck seitens des Senats auf die Schulpolitik der Bezirke ist jedoch ein spezieller. Und Sabine Smentek muss nun ausbaden, was ihr hinterlassen wurde: u.a. ein unvollendeter Schulentwicklungsplan, der nicht rechtzeitig beim Senat abgeliefert wurde. »Die Senatsverwaltung für Finanzen forderte Ende Juli 2014 eine »finanzielle Anpassung« und gab dem Bezirk vier Wochen Zeit, eine Entscheidung zu treffen. Das Bezirksamt Mitte entschied daraufhin, eine Schulschließung anzubieten. Doch nach dem Widerstand von Lehrern, Eltern und Schülern sah sich die Senatsverwaltung für Bildung gezwungen, sich festzulegen: Erst Mitte September teilten sie uns mit, dass sie wegen steigender Schülerzahlen der Schulschließung nicht zustimmen würden. Hier steht also die Senatsfinanzverwaltung gegen die Senatsschulverwaltung. Nun müssen die Senats-



verwaltungen entscheiden, wie sie mit den rechnerischen schulischen »Überkapazitäten« im Land Berlin umgehen«, so Smentek. Kürzen soll der Bezirk Mitte aber trotzdem.

Auch in Moabit gibt es neue Unruhe in der Schullandschaft: Die Carl-Bolle-Grundschule soll – wegen mangelnder Schülerzahlen – in den nächsten Jahren als Grundstufe in der Heinrich-von-Stephan-Schule aufgehen, die zudem den Grundschulstandort in der Waldenser Straße übernehmen soll. Die begehrte Heinrich-von-Stephan-Schule würde damit zur Gemeinschaftsschule von der 1. bis zur 13. Klasse, nach dem Vorbild der Theodor-Heuss-Gemeinschaftsschule. Stadträtin Sabine Smentek: »Die Heinrich-von-Stephan-Schule hat einen überaus guten Ruf, die Nachfrage ist sehr groß. Doch für eine Gemeinschaftsschule fehlte ihr bislang ein Grundschulzweig. Die Carl-Bolle-Grundschule passt mit ihrem pädagogischen Konzept gut, sie soll nach und nach in die Heinrich-von-Stephan-Schule integriert werden. 2016/2017 könnten dort die ersten Klassen eröffnen.« Gemeinschaftsschulen sind politisch erwünscht; zunehmende Nachfrage, so Smentek, gibt es bei den Eltern auch nach integrierten Sekundarschulen – dort ist das Abitur nach 13 Schuljahren möglich, an Gymnasien bereits nach 12 Jahren. Etliche Schulen haben bereits eine Fusion hinter sich, manche sogar mehrere. Das schafft zunächst Unruhe bei Schülern, Lehrern, Eltern. Zudem bergen die Fusionen möglicherweise gerade für die Grundschulen ein weiteres Problem: Denn je weniger unterschiedliche Schulstandorte es gibt, desto weiter werden auch die Wege für Schulkinder aus bestimmten Kiezen und desto weniger Wahlmöglichkeiten haben die Eltern. Zwar können rein rechnerisch noch alle Schüler untergebracht werden. Doch auch das könnte bald in manchen Gebieten eng werden, wie es bereits in Alt-Mitte der Fall war: Schaut man sich Bevölkerungsprognosen für die Nördliche Luisenstadt an, wird man dort wohl in ein paar Jahren dringend zusätzliche Grundschulplätze benötigen. Doch die Schule in der Adalbertstraße, die seit Jahren leer steht, wird wohl die nächsten Jahre als Flüchtlingsunterkunft dienen, die ja ebenfalls dringend benötigt werden.

Kritik wurde aber auch an der mangelnden Kommunikationspolitik des Bezirksamts geübt: so forderten Bezirksverordnete, die BVV und auch die Schulen stärker in die Debatte und Entscheidungsfindung einzubeziehen. Sabine Smentek ist dazu bereit. Das Grundproblem, dass Schulpolitik durch Fiskalpolitik reglementiert wird, bleibt jedoch. »Der Bezirk Mitte hat es bislang verstanden, parteiübergreifend den Kinder-, Schul- und Sportbereich weitgehend zu schützen. Doch gerade diese Bereiche werden vom Fiskalsystem permanent unter Druck gesetzt. Das ist ein Fehler im System.«

us

Zwischen Nähe und Distanz

Das Lotsenprojekt »Die Brücke« ist ein wichtiger Vermittler zwischen Behörden und Migranten. Integrationslotsen helfen als Sprachmittler, Hemmschwellen abzubauen, und leisten Hilfe zur Selbsthilfe.



Wo muss ich noch mal den Antrag für den Kitagutschein stellen? Was mache ich, wenn mein Rentenantrag abgelehnt wird? Wie kann ich einen Zuschuss für die Klassenfahrt meines Kindes beantragen? Selbst Menschen, die der deutschen Sprache mächtig sind, verzweifeln regelmäßig an unflexiblen Behörden-Öffnungszeiten, überbeanspruchten Sachbearbeitern und schwerfälligen Verfahren. Umso schwerer finden sich Menschen, die kaum deutsch sprechen, in bürokratischen Vorfahren zurecht.

»Viele Menschen aus dem Ausland fühlen sich hier hilflos. Ihre »Sprachlosigkeit« verhindert den Zugang zu vielen staatlichen Angeboten und erschwert die Integration. Unsere wichtigste Aufgabe besteht darin, sie über ihre Rechte, aber auch über Pflichten als Bürger aufzuklären sowie konkrete Hilfestellung beim Umgang mit den Behörden zu leisten«, fasst Bothaina Al Sabawi ihre Aufgabe zusammen. Seit 2014 arbeitet sie im Rahmen des »Landesrahmenprogramms Integrationslotsen« in der Moabiter Zweigstelle, davor war sie über neun Jahre als Kiezmutter an unterschiedlichen Standorten tätig. Im Gesamtbezirk Mitte umfasst das Lotsenprojekt sechs Anlaufstellen, in Moabit ist seit fünf Jahren die »Bildungsmarkt Waldenser GmbH« Träger des Projekts. Die Lotsen mit Migrationshintergrund helfen anderen Migranten beim Umgang mit Anträgen, bei Behördenbesuchen und als Sprachmittler in einfachen Zusammenhängen. Sie gehen in Kitas, Schulen, Beratungsstellen und Vereine. Bei ihrer Qualifizierung übernimmt das Bezirksamt Mitte eine entscheidende Rolle. Jeden Mittwoch treffen sich die Lotsen zur gemeinsamen Teambesprechung in der Beusselstraße 80. »Die Integrationslotsen, die wir in die Thematik einarbeiten, erhalten eine Basisqualifizierung über das Landesrahmenprogramm«, sagt die Projektleiterin Gisela Schön. »Parallel zu ihrer Tätigkeit erhalten sie zusätzliche Fortbildungen, beispielsweise lernen sie Grundzusammenhänge der behördlichen Strukturen kennen. Dennoch ist es wichtig zu betonen, dass sie lediglich Sprachmittler sind und keine Übersetzer. Wir müssen darauf achten, dass die Lotsen nicht überfordert werden.« Mazen Akrim, Koordinator im Lotsenprojekt, wollte Integrationslotse werden, um seine eigenen Erfahrungen weiterzugeben – vor allem aber, um Menschen zu helfen. Die Lotsen kommen oft selbst aus der Langzeitarbeitslosigkeit, sie wissen, wie es sich anfühlt, in

einem Land zu leben, dessen Sprache sie erst mühsam lernen mussten. Sie wissen auch, wie sehr das Selbstbewusstsein unter der Tatsache leidet, sich nicht einbringen zu können. »Meistens sind es die ganz kleinen Schritte, die wir zusammen gehen. Es geht zunächst darum, aufmunternd und wertschätzend auf die Menschen zuzugehen. Ihnen zu vermitteln, dass sie erwünscht sind in unserer Gesellschaft. Dann öffnen sich die Leute. Überschuldung ist zum Beispiel ein großes Thema. Viele betreiben eine Art Vogel-Strauß-Taktik. Sie öffnen einfach ihre Post nicht und wundern sich, wenn das Inkasso-Unternehmen vor der Tür steht oder der Energieanbieter droht, den Strom abzustellen. Viele können die Konsequenzen des Nichthandelns nicht einschätzen. Wir versuchen, jeden Schritt nachvollziehbar zu erklären, und ermutigen zur Eigenverantwortung. Doch es ist nicht immer leicht, Grenzen zu ziehen. Die Klienten haben oft eine hohe Erwartungshaltung.« Bothaina Al Sabawi berichtet von einem Fall, der sie lange nicht mehr los ließ. »Oft kommen sehr bedürftige Menschen zu uns, die keinen Ausweg mehr sehen. Das ist schwer, denn natürlich kann man trösten, oder auch mal jemand in den Arm nehmen. Aber wir können nicht die ganze Welt retten. Wir müssen immer darauf achten, dass wir die Arbeit nicht zu sehr an uns heranlassen. Es ist immer eine Gratwanderung zwischen Nähe und Distanz.« Seit Jahren kämpfen Gisela Schön und ihr Team um Nachhaltigkeit, damit das Wissen der Lotsen nicht verloren geht. »Wenn die Lotsen zu uns kommen, sind sie oft in vergleichbaren Situationen wie viele unserer Klienten«, sagt Frau Schön. »Es ist toll zu sehen, wie sich die Menschen bei uns entwickeln. Die Arbeit, die sie leisten, verdient hohe gesellschaftliche Anerkennung – aber auch finanzielle Anerkennung. Wenn die Lotsen mit den Erfahrungen, die sie hier machen, keine Chance bekommen, einen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden und Geld zu verdienen, dann ist das sehr bitter.« Das hat auch die Politik erkannt. Die Fortbildung zum Sprach- und Integrationsmittler, die seit einiger Zeit in Berlin möglich ist, ist ein erster wichtiger Schritt in Richtung Nachhaltigkeit. Nathalie Dimmer

Lotsenprojekt »Die Brücke«, Beusselstraße 80, Telefon (030) 34 09 64 26
Öffnungszeiten der Lotsenbüros: Mo–Fr 9:00–15:30
weitere Informationen unter: www.bildungsmarkt.de

Debatte um den Verkehrsschulgarten

In Moabit sorgt die Überlegung, den Standort des Schulverkehrsgartens in der Bremer Straße aufzugeben und dort Wohnungsbau zu entwickeln, für Aufregung, Proteste und Debatten. Der Hintergrund: Der Bezirk verfügte bislang insgesamt über drei Verkehrsschulstandorte, in denen Kinder und Jugendliche zwischen 5 und 14 Jahren unter Anleitung von Verkehrserziehern der Polizei das Verhalten im Straßenverkehr üben können. Der dritte Parcours in der Berolinastraße ist bereits geschlossen, weil er für den Berolina-Schulumbau benötigt wird (bislang gibt es aber noch keinen BVV-Beschluss dazu). Der Moabiter Standort soll im Herbst geschlossen werden. Künftig soll nur noch der Standort in der Weddinger Gottschedstraße erhalten bleiben.

Sabine Smentek (SPD) ist seit Januar 2014 Schulstadträtin im Bezirk und damit auch für die Verkehrsgärten zuständig. Sie erläutert die Gründe für die Schließung des Standorts Bremer Straße: »Bereits Ende 2013 gab es auf Druck des Senats viele Bemühungen im Bezirk, den Haushalt zu konsolidieren, also weitere Ausgaben einzusparen. Das Bezirksamt kam deshalb bereits im Herbst letzten Jahres zu der Auffassung, dass es besser ist, einen guten Standort für die Verkehrsschule zu haben als zwei schlechte. Um den Moabiter Standort zu sanieren, wären ca. 300.000 Euro notwendig.« Hinzu kommen jährliche Unterhaltungs- und Pflegekosten. Zudem sei der Verkehrsschulgarten nicht ausreichend ausgelastet. »Etliche Schulen nutzen den Verkehrsgarten gar nicht. Die Nutzungszahlen werden an allen Schulen und über den Online-Kalender abgefragt.« Viele Schulen würden Verkehrserziehung inzwischen auf dem eigenen Hof organisieren. Deshalb wird nun favorisiert, in die Qualität und optimale Nutzung des Weddinger Standorts zu investieren. Für die Bremer Straße wurde dafür ein Nachnutzungskonzept entwickelt: Das Areal soll als künftiger Wohnstandort an den Liegenschaftsfonds gehen – unter der Maßgabe, dass dort eine städtische Wohnungsbaugesellschaft preiswerten Wohnraum errichtet, der bekanntlich im Zentrum, auch in Moabit, besonders knapp ist. Dass der Bezirk dem landeseigenen Liegenschaftsfonds (der sonst gern an meistbietende Investoren verkauft, um möglichst hohe Erlöse für die Landeskassen zu erzielen) dieses Zugeständnis abringt, ist also durchaus ein wohnungspolitischer Erfolg. Ende Juni waren im Bezirksamt zunächst »konzeptionelle Überlegungen für eine sozialorientierte, ökologische und wohnungspolitische Entwicklung zur Nachnutzung des Schulverkehrsgartens« vorgestellt worden – das Bezirksamt beschloss daraufhin, dass eine Übertragung des Areals an den Liegenschaftsfonds Berlin an inhaltliche und soziale Zielsetzungen unter Beteiligung des Bezirksamts Mitte geknüpft werden soll. Doch das wäre erst der zweite Schritt: Denn möglich ist das nur dann, wenn der Standort tatsächlich von der Bezirksschulverwaltung aufgegeben wird – und da will die BVV als demokratisch gewähltes Gremium mitreden. Leider hat es das Bezirksamt letztes Jahr versäumt, seine Überlegungen und Argumente rechtzeitig öffentlich und offensiv zu kommunizieren. Deshalb schlugen nach der Sommerpause die Empörungswellen besonders hoch. Einige Initiativen – u.a. die BI Silberhorn PLUS – mobilisierten sofort viele Bürger, um gegen das Vorhaben zu protestieren. Sie führten viele Einwände an: Der Verkehrsschulgarten sei



Über den Zebrastreifen direkt ins Grüne? Der Verkehrsschulgarten in Moabit.

nach ihren Ermittlungen keineswegs untergenutzt, es gehe vor allem um die Verkehrssicherheit von Kindern. Beklagt wurde – zu Recht – die mangelnde Informationspolitik des Bezirksamts, und schließlich gehe es auch um das Grün auf der Fläche. Dabei laufen die Debatten aber durchaus kontrovers: Viele sehen auch, dass Moabit dringend neuen sozialverträglichen Wohnraum braucht. Es gibt nicht viele Standorte, die in kommunalem Besitz sind und wo der Bezirk Einfluss auf die künftigen Bauherren nehmen kann. Wenn es die Möglichkeit gibt, an städtische Wohnungsgesellschaften und Genossenschaften zu vergeben, ist das allemal besser als der Verkauf an meistbietende Investoren, bei denen man keinen Einfluss auf die Mieten hat. Doch zuvor steht eine Diskussion an, die weniger Bauplanungen, sondern zunächst einmal pädagogische Abwägungen betrifft: Wie zeitgemäß sind Verkehrsschulgärten, wenn Verkehrserziehung unter Anleitung der Polizei genauso gut auf Schulhöfen stattfinden kann, wie früher und andernorts auch? Wie realitätsnah ist es im Jahr 2014, wenn Kinder meist bereits mit ca. vier Jahren Radfahren lernen und auch über ein eigenes Fahrrad verfügen, aber meist erst in den 4. Klassen, wenn die Kids zehn Jahre alt sind, ein paar Tage Verkehrsgarten angeboten werden? Hintergrund ist natürlich, dass Kinder laut STVO ab zehn Jahren auf den Straßen fahren sollen, nicht mehr auf Gehwegen. Doch schon zuvor sind viele Kinder in Begleitung Erwachsener per Rad in der Stadt unterwegs – und lernen dabei wesentlich früher wichtige Regeln im realen Verkehrsgeschehen. Wie notwendig der ungestört vor sich hin wuchernde Verkehrsschulgarten in der Bremer Straße tatsächlich ist oder ob das auch anders organisiert werden kann, muss nun debattiert werden. Schulstadträtin Sabine Smentek will jetzt ein detailliertes »Infrastrukturkonzept für die Mobilitätserziehung im Bezirk Mitte« vorlegen, das u.a. Auskunft über die Nutzungsnachfrage und über die Prüfung möglicher externer Trägerschaften gibt, und dieses Konzept öffentlich vorstellen – auch auf einer Bürgerversammlung. Danach wird auch die BVV ihr Votum abgeben, die ein solches Konzept bereits im letzten Herbst forderte.

us

Neue Konzepte für Kultur- und Bildungszentrum Turmstraße 75

Die Turmstraße 75 ist eine bekannte und zentrale Moabiter Adresse für viele: Hier hat das »Berlin Kolleg« als wichtige Bildungsinstitution seinen Sitz, hier befinden sich u.a. die Musikschule »Fanny Hensel«, die Volkshochschule Mitte mit einem lokalen Standort sowie die »Galerie Nord« des Kunstvereins Tiergarten e.V. Das Grundstück Turmstraße 75 ist ein beeindruckendes Areal mit einem riesigen Hof, den Besucher u. a. von den Moabiter Musiktagen kennen. Der große Gebäudekomplex hat viele Potenziale: Doch derzeit erlebt es der Besucher noch labyrinthisch verstrickt, ohne innere Logik und Zusammenhänge; die diversen Nutzungen existieren irgendwie nebeneinander. Da sich das Grundstück in kommunalem Besitz (und im »Aktiven Zentrum Turmstraße«) befindet, gibt es nun Möglichkeiten, das Areal weiterzuentwickeln: zu einem Kultur- und Bildungszentrum, das sich auch besser nach außen präsentiert. Bisher waren die unterschiedlichen Zuständigkeiten von Bildungs- und Kulturverwaltung des Bezirks für die einzelnen Einrichtungen Teil des Problems. Doch nun hat das bezirkliche Amt für Weiterbildung und Kultur zusammen mit dem Stadtplanungsamt ein Nutzungskonzept erarbeitet und sich dafür Beratung von außen geholt: ein Team der Humboldt-Universität zu Berlin unter Leitung

von Prof. Dr. Bernd Kämpf vom Institut für Erziehungswissenschaften wurde beauftragt, eine Zukunftsperspektive »Vision 2020« zu entwickeln. Am 18. November findet im Rahmen des Stadtteilplenums des QM Moabit West eine öffentliche Vorstellung zum aktuellen Stand der Entwicklungen statt. Alle interessierten Bürger sind herzlich zur Veranstaltung eingeladen: 18.11., 19 Uhr, Stadtschloss Moabit, Nachbarschaftshaus, Rostocker Straße 32

10 Jahre Birkenstube

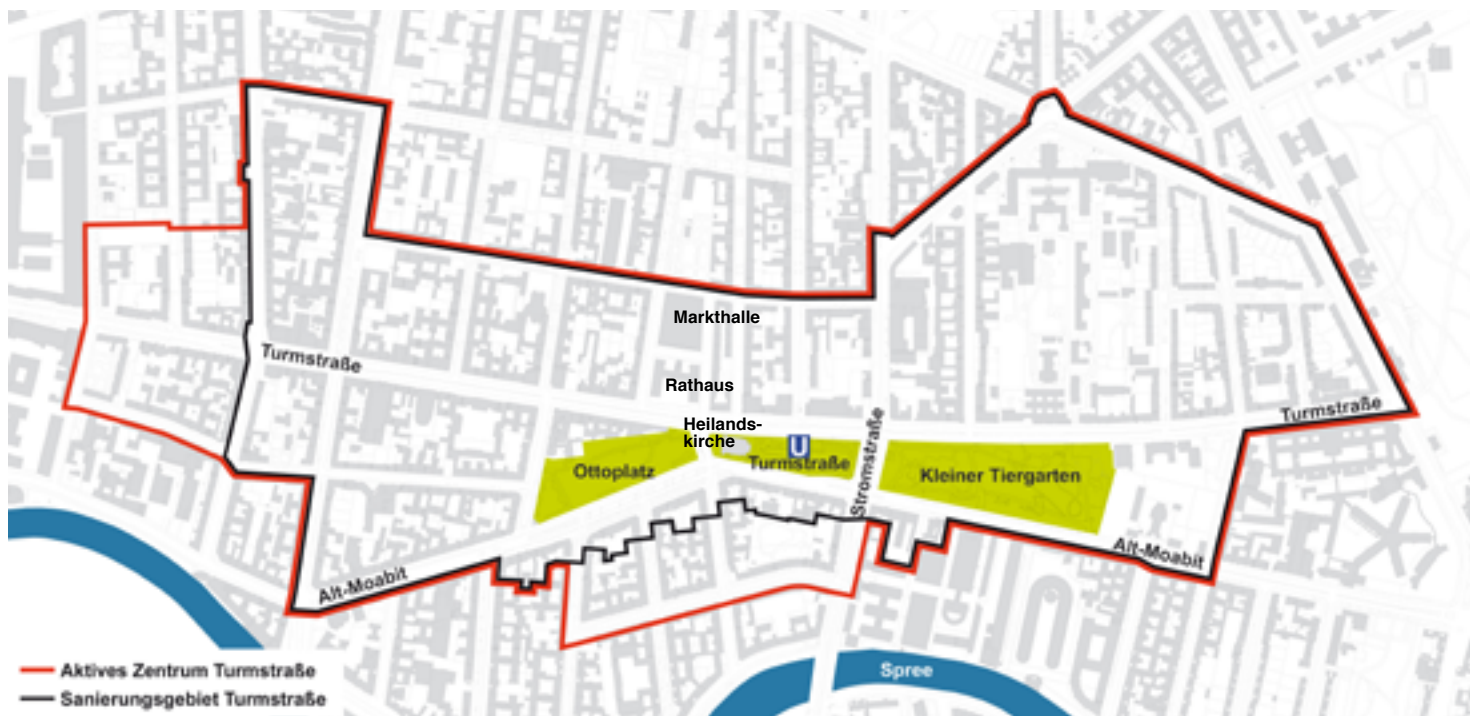
Moabit verfügt über ein bemerkenswert dichtes Netz sozialer Einrichtungen und Initiativen. Dazu gehört auch die »Birkenstube« in der Birkenstraße 10, die Kontakt- und Anlaufstelle mit integriertem Drogenkonsumraum, die von vista betrieben wird (Verband für integrative soziale und therapeutische Arbeit gGmbH). Als vor zehn Jahren das Vorhaben öffentlich gemacht wurde, in Moabit einen Drogenkonsumraum für Abhängige einzurichten, gab es zunächst viele Ängste, Abwehr und Proteste von Anwohnern. Doch inzwischen konnte die Einrichtung im Oktober 2014 ihr 10-jähriges Bestehen feiern, sie ist ein wichtiger Bestandteil der Moabiter Sozialarbeit und beweist täglich, wie wichtig die Betreuung Drogenabhängiger auch für den Kiez ist.

Bildecke



Lesewoche »Moabit liest« und 7. Lange Nacht des Buches in Moabit am 21.11.

Mit der »Langen Nacht des Buches«, die eingebettet ist in die Lesewoche »Moabit liest«, beherbergt der Bezirk eines der größten Literaturevents in Berlin. Auch in diesem Jahr gibt es vom 17. bis 21. November an vielen Orten in ganz Moabit wieder Lesungen und Veranstaltungen rund um das Buch. Die Besucher können sich aus über 100 Veranstaltungen ihr persönliches Programm zusammenstellen. Der Eintritt ist frei. Auch in diesem Jahr beteiligen sich viele Moabiter am Programm. Selbstverständlich sind beliebte Leseorte wie z.B. Freddy Leck sein Waschsalon, Dorotheenstädtische Buchhandlung, MitOst e.V., theater 89, Kunstraum Siam, plattform moabit oder die Bruno-Lösche-Bibliothek mit dem Krimisalon wieder dabei. Auch konnten spannende neue Orte gewonnen werden: So gibt es eine Lesung in der Polizeidirektion Abschnitt 33 oder in neu eröffneten Läden wie das Kallasch & Moabiter Barprojekt oder Super. Auch 2014 wird die Lese- und Sprachförderung großgeschrieben. Mit unterschiedlichen Kita- und Schullösungen wird Kindern und Jugendlichen das Thema Lesen näher gebracht. Politiker wie der Schirmherr Cem Özdemir oder Bezirksbürgermeister Dr. Christian Hanke beteiligen sich genauso wie hauptberufliche Autoren oder engagierte Bewohner. Auch in diesem Jahr werden wieder ehrenamtliche Moabiter VorleserInnen gesucht, die Kitakindern Geschichten vorlesen! InteressentInnen melden sich bitte unter stiewe@stadtmuster oder Telefon 58 85 11 90 bzw. 0177-742 32 30. Das vollständige Programm findet man auf der Webseite: www.lange-nacht-des-buches.de. Die Veranstaltung wird organisiert von Stadtmuster GbR in Kooperation mit dem Quartiersmanagement Moabit-West und ist ein Förderprojekt der EU, der Bundesrepublik, EFRE und des Landes Berlin im Rahmen der Programme »Soziale Stadt« sowie »Aktive Zentren« Turmstraße.



Fördergebiet Aktives Zentrum Turmstraße

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek

Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32

Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße

Zimmer 180/181
Annett Postler (030) 90 18-454 36
annett.postler@ba-mitte.berlin.de
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.berlin.de
Constanze Hurny (030) 90 18-457 82
constanze.hurny@ba-mitte.berlin.de

Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit
an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus
Tiergarten (BVV-Saal)
stv@stv-turmstrasse.de
www.stv-turmstrasse.de

Prozesssteuerung

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung
und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
René Uckert (030) 33 00 28 33
uckert@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

Geschäftsstraßenmanagement

die raumplaner
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
Sabine Slapa, Jan Schultheiß,
Holger Weichler, Georg Thieme
(030) 37 59 27 21
mobil: 0160-804 80 62 (Frau Slapa)
gsm@die-raumplaner.de
www.die-raumplaner.de

Quartiersmanagement Moabit-West

(Beusselstraße) Rostocker Straße 3,
10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost

Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden
Sie auch auf www.turmstrasse.de
und zur Entwicklung von Moabit auf
www.moabitonline.de